

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 2 (1780)

Heft: 34

Artikel: Ueber die allgemeine Einführung der Blättern-Einpflanzung, etc. : Fortsetzung des vorigen Stücks

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bünteden.

Vier und Dreißiges Stück.

Neben die allgemeine Einführung der Blatt-
tern-Einpflanzung, &c.

(Fortsetzung des vorigen Stücks.)

Der Herr Verfasser führt hierauf aus seiner Praxis 45 Krankengeschichten an, welche den Satz, daß die eingepflanzte Blätterkrankheit vor der natürlichen viele Vortheile habe, aus seiner eigenen Erfahrung bestätigen, theils zieht er andere lehrreiche Folgen aus denselben. Unter denen von dem Hrn. Verf. eingepflanzten und glücklich genesenen sind 8, die er 1767 hier im Lande besorgt hat. Ich habe seit dem in der nemlichen Gegend eben so viele mit gleich gutem Erfolg eingepflanzt; einige sind vorher, andere in andern Gegendern des Landes eingepflanzt worden, so daß es uns an ermunternden und naheliegenden Beispielen nicht mangelt.

Nachdem endlich der Hr. Verf. in dem fünften Abschritte die verschiedenen Methoden und Behandlungsarten bei der Einpflanzung geprüft, so kommt er im sechsten auf die Hindernisse zu reden, die sich der allgemeinen Einführung der Einpflanzung entgegen setzen. Die hauptsächlichsten sind 1. die Vorurtheile gegen alle Neuerungen überhaupt, und gegen die Einpflanzung besonders. 2. Die Unkosten die mit der Einpflanzung meistens verbunden sind, und welche machen, daß dieser Weg bei uns meistens nur noch von einigen Reichen betreten, hingegen von dem großen Theil der Väter nur als eine Art von Luxus angese-

hen worden ist. Folgende drei Mittel sollten nach des Verf. Meinung die Vorurtheile gegen die künstlichen Pocken, und die noch schädlichere für die hizige Giftaus-treibende Behandlungsart dieser Krankheit, bald vertreia-
hen können: 1, wenn die Lehrer der Religion sich bereden
ließen, daß es ihre Pflicht sey, solche allgemeine Hilfsmittel
für die Gesundheit und Bevölkerung bei allen schick-
lichen Anlässen zu empfehlen, den sichtbaren Nutzen vor-
zustellen, und die dagegen gemachten moralischen Einwürfe
zu widerlegen. Daß aber bei jeder Religion und Religio-
nsparthei die Sorge für sein und der seinigen Leben
und Gesundheit eine Pflicht sey, welche wichtig genug ist,
um öfter empfohlen und eingeschärft zu werden, leidet
Raum einigen Zweifel. Würden dann noch zu Zeiten
einiger der faschlichsten und eindringendsten Vorstellungen in
dem Kalender, oder in einem Wochenblatt bekannt ge-
macht, so müste die Wirkung um so viel schneller seyn.
2. Sollten die Obrigkeiten, denen an der Bevölkerung
ihrer Staaten so vieles gelegen ist, zur Aussbreitung der
Eimpfung sehr vieles beitragen können. Ein Vater
der dem Staate eine gewisse Anzahl Söhne erzieht, bes-
tömmitt in verschiedenen Staaten ein Prämium, sollte es
nicht eben so nützlich seyn, denjenigen Vater zu belohnen,
der ein sicheres allgemeines Hilfsmittel anwendet, seine
Kinder gesund und beim Leben zu erhalten, und der
durch sein Beispiel andere zu gleicher Vorsicht ermuntert?
3. Die kräftigste Förderung der Eimpfung würde aber
wohl diese seyn: wenn immer mehrere von den untersic-
henden vernünftigern ihre Kinder derselben, ohne vieles
Geräusche und Gepränge, unterwerfen würden, und man
am Ende des Jahrs zugleich mit der Anzahl der Gebohr-
nen und Gestorbenen, namentlich auch der an Blattern
gestorbenen, die Zahl der durch die Eimpfung erret-
tetem

teten bekannt mache. Die Wirkung dieser drei Mittel wäre desto gewisser, wenn die größere Schwierigkeit, die Unkosten der Einpfropfung gehoben würden. Der Landmann oder auch der Bürger der vernahm, daß dieser oder jener Prinz oder Graf die künstlichen Pocken in höchstem Wohlseyn überstanden habe, und daß dem Pfropfarzte für seine glückliche Bemühung kostbare Geschenke gemacht, und ein jährliches Gehalt festgesetzt worden, hörte oder las dieses mit eben der theilnehmenden Empfindung, als wenn berichtet wird: Sr. Maj. oder Durchl. haben öffentliche Tafcl gehalten, sich mit einer kostbaren Jagd, oder einer neuen Opera allerhöchst zu ergötzen, und dem vortrefflichen Koch, dem Oberjägermeister, oder einer Sängerinn Geschenke zu machen allergnädigst geruhet. Wenn der Landmann, der gemeine Bürger, die großen Vortheile der Einpfropfung auch eingesehen hat, wenn einem zärtlichen Vater bisweilen der Wunsch aufgestiegen ist, seinen Kindern und sich selbst diese Wohlthat auch zu erweisen, so hat er, von der Kostbarkeit und andern Schwierigkeiten des Unternehmens abgeschreckt, sich zur Ruhe begeben, und, so wie das Ding ikt ist, denken müssen, die Einpfropfung schicke sich für seinen Stand und seine Umstände eben so wenig, als in einer Kutsche mit 6 Pferden zu fahren. Wenn daher diese nützliche Methode allgemeiner werden, und nicht ein Monopolium der Reichern bleiben soll, so muß man nothwendig auf Mittel denken, sie weniger kostbar zu machen. Sie wird es zum Theil schon werden, wenn sich mehrere Aerzte, und vernünftige Wundärzte damit abgeben wollen. Denn einen Pfropfarzt aus der Ferne zu verschreiben, ist schon keine kleine Schwierigkeit. Aber die Aerzte sollten sich diese Beschäftigung nicht einmal ganz allein anmaßen, und aus einer, so geringen Sache, als die Einimpfung ist, nicht ein Geheimniß ihrer Kunst machen wollen.

Könnten



Könnten nicht die schlimmen Folgen, welche die gar zu unbehutsame Ausübung der Einpfropfung auf der andern Seite nach sich ziehen könnte, ohne merkliche Kosten auf folgende Weise verhütet werden. Der Landmann z. E. stellte sein Kind, dem er die künstlichen Pocken geben will, einem vernünftigen Arzte dar, erzählte ihm sein bisheriges Befinden, und verlangte zu wissen, ob es das zu tauglich sey, oder nicht. Der Arzt kann, wenn man will, durch ein jährliches geringes Gehalt von der Obrigkeit dazu bestellt seyn. Wird das Kind tüchtig gefunden, so würde der ganze Kosten, den der Vater zu tragen hätte, seyn, daß er zwei Purgiermittel bezahlte, von welchem das erstere zugleich wurm tödend wäre, diese müsse er seinem Kinde nach einiger Zwischenzeit beibringen, und es in der gehörigen kühlenden Diät halten, welche bis nach gänzlicher Endigung der Krankheit fortgesetzt werden muß. Diese Diät ist eher ersparend als kostbar, und besteht hauptsächlich darin, daß man es nur mit Milchspeisen und Gemüßen aus dem Garten, oder mit Baumfrüchten ernähren, und ihm nichts als Wasser, und Milch, oder Schotten zu trinken gebe. Darauf gäbe man ihm Pfropffäden, oder dünnen Pockeneiter; ist frischer in der Nähe zu haben, so kann er ihn selbst holen. Will er die Operation mit Fäden machen, so braucht er noch um einige Kreuzer Froschleichepflaster, macht ein kleines Schnittchen, oder ein Ritzgen mit einer Nadel, das kaum blutet, legt den Faden darauf, und bedeckt es mit dem Pflaster. Reibt er in das Ritzgen den frischen Eier, oder den zu Pulver geriebnen dünnen ein, so kann er auch das Pflaster ersparen, und das Wündgen nur mit einem Bäuschgen bedecken. In wenigen Tagen sieht er an der Enzündung des Ritzgens, ob sein Kind angesteckt ist, oder ob er die nichts bedeutende Operation noch einmal

einmal vornehmen müsse: und nun erwartet er die Krankheit ohne anders, als die angeführte Diät zu beobachten. Kommt dieselbe so, daß ihm dabei bange wird, und er Rath oder Arzneien nöthig hat, so ist er darüber nicht schlimmer daran, als wenn er die Pocken, die nicht, oder sehr selten ausbleiben, von selbst hätte kommen lassen. In den meisten Fällen aber, besonders wenn er seine Kinder nicht einsperret, sondern frei herumgehen läßt, wird er nichts anders nöthig haben, als nachdem die Blattern abgesunken sind, noch ein Purgiermittel zu geben, und daher bei den künstlichen Pocken überhaupt eher ersparen, als mehr brauchen. Ueberal wäre es gut, daß bestellte Aerzte über alle an natürlichen oder künstlichen Blattern franke die Aufsicht hätten, das nützliche Verhalten empfohlen, und in schweren Fällen mit Rath und Arzneien beistünden.

Raum kann ich, endiget der patriotische Arzt, indem ich mit diesen Vorstellungen beschäftiget, und über die frohe Aussicht, was für Glück daraus für die menschliche Gesellschaft entspringen würde, entzückt, dieses schreibe, mich bereden, daß ich da ein Projekt mache, welches, so nützlich und möglich und leicht in der Ausübung es ist, dennoch noch vieles fehlet, ehe es ins Werk gesetzt wird!

Wie leicht möglich vernünftiger Vätern die Ausführung dieses heilsamen Projektes wäre, kann folgende Erfahrung lehren, wo die Einführung von einem Vater, der kein Arzt ist, an seinem Kinde glücklich verrichtet worden; die ich hier um so viel eher bekannt mache, weil sie das gesagte bestätigt, an sich selbst lehrreich, andernd zärtlichen Vätern zur Aufmunterung dienlich, in ihrer Art bei uns wenigstens selten, und in unserer Nachbarschaft gemacht worden ist. Ich habe die ausführliche



Geschichte dieser Einpfropfung, aus der ich unsern Lesern einen Auszug mittheile, von dem würdigen Vater selbst aufgesetzt, und durch seine Güte mir mitgetheilt, vor mir.

Ein würdiger Landgeistlicher, Herr Pfarrer L...r, zu S...n, hatte von dem großen Vortheil der Einpfropfung überzeugt, schon 1761 den Vorsatz gefaßt seine Kinder inoculiren zu lassen, und sich deswegen mit Blaternmaterie bereits versehen gehabt, als sein Arzt aus Bedenklichkeit die Operation nicht machen wollte. Theoretisch war er zwar für die Einpfropfung, allein er hatte noch nie weder selbst eingepfropft, noch andere gesehen es thun. Er hoffete neben dem durch die Tisotische Diät und Vorbereitung der Gefahr der wilden Pocken vorzukommen. Von dem Frühjahr an bis in den August desselben Jahrs wurden also drei Kinder gar flüglich zu dem Empfang der Pocken, die sich in der Gegend auszubreiten anstiegen, vorbereitet, so daß der Sache nach dem Rath des Arztes weder zu viel, noch zu wenig gethan wurde. Sie kamen diese Feinde auch an den Ort ihres damaligen Aufenthalts, fielen die Kinder sehr heftig an, spotteten gleichsam der gebrauchten Vorsicht, waren allen dreien erschrocklich strenge, und die zwei jüngern machten sie auf den gleichen Tag zu traurigen Opfern des Todes.

Desto mehr für die Einpfropfung eingenommen ließ der kluge und zärtliche Vater 1768 durch einen andern Arzt diese geringe Operation an einem Knäbchen verrichten, als es eben sechs Monate alt war. Es lief im Merz desselben Jahrs mit wunderbar glücklich und gesegnetem Erfolg ab. 1771 ließ er durch eben diesen geschickten Arzt ein zweites Knäbchen, das auch nur ein halbes Jahr alt war, einpfropfen, und es überstand die Pockenkrankheit nicht weniger gut und leicht, als das erstere. Dass die Furcht einer zweiten Ansteckung von den wilden Blattern bei

bei solchen, welche die Einfropfung schon überstanden haben, leer und unbegründet sey, ist mit dem ersten Knäbchen auf alle Weise erprobt worden.

Von der Gefahr der wilden Blatern sowol, als von der heilsamen Wirkung der Inokulation an seinen eigenen Kindern so augenscheinlich bestärkt, ist es kein Wunder, wenn der sorgfältige Vater wünschte, dieses Rettungsmittel an einem dritten Kinde das ihm Gott unterdessen geschenkt hatte, auch anwenden zu können. Die Entfernung von hiezu geschickten Aerzten, bei dem seither veränderten Orte seines Aufenthalts, machte es ihm schwer, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Dennoch hatte er 1776 ein Mädchen, welches bereits drei Jahre alt war. Er entschloß sich eher die Einfropfung selbst zu verrichten. Er holte bei einem vernünftigen Arzte Rath ein, wurde zur Erfüllung seines Vorhabens bestens aufgemuntert, und mit den zur Vorbereitung für gut befundenen Laxierpulverchen mit versystem Quecksilber versehen. Es waren derselben drei, das erste wurde dem Kinde den 25. Hornung, das zweite den 3. Merz, und das dritte den 10. eingegeben. Fedes, insonderheit das erste, thate seine ordentliche, gelinde und gute Wirkung.

In der Zwischenzeit bemühte sich der entschloßne Vater Pockenmaterie an die Hand zu bringen. Allein hier thaten sich neue und ungleich größere Schwierigkeiten hervor, obschon die Blaternkrankheit in einer benachbarten Gegend wirklich ausgebrochen war. Entweder die Umstände der Blaternkinder, die er antraf, oder die Denkensart der Leute, die um diese Kinder waren, ließen ihn seines Endzwecks verfehlen. Es würde lange, alle die seltsamen, falschen, übereilten, schlechten Urtheile zu erzählen, welche die Leute von seinem Vorhaben und Unternehmen fälette[n]. Genug, er kehrte sich nicht im geringsten daran. Seiner guten Absicht und rechtschaffnen Sache bewußt, ließ er es sich gar nicht verdriezen, seine Bemühung zur Erreichung seines Endzweckes zu verdoppeln. Da er bei einigen gemachten Versuchen, durch seine Gelegenheit Blaternmaterie zu bekommen, keine bekam, so ersuchte er die Wärter und Wärterinnen der Pockenfranken, ihm nur bei etwa sich oft zutragender Zerdrückung, Quetschung, oder Abreißung einer Blatter die aus derselben flüssende Materie mit ausgezupften Leinwandfäden aufzutrocknen, und in einem Gläschen wohl verbunden aufzubewahren. Er ließ ihnen Gläschen und Leinwand schleissen



zurück. Sie versprachen es ihm dem Scheine nach recht freiherrig, und er erhielt wieder nichts. Und schon war die Zeit da wo die Einspropfung sollte vorgenommen werden. Zwaren hatte er Pockenmaterie, die er schon im Herbstmonat vorigen Fahrs von einem sich dargebotenen Bettelkinde nach erlangter Einwilligung der armen Mutter, genommen hatte, aber sie war alt, nicht zum besten verwahrt, und ihm besonders darum verdächtig, da die Blattern nicht von guter Art zu seyn schienen, überaus klein, meistens zusammenhängend, und noch nicht rechtzeitig gewesen waren. Dennoch aus Mangel anderer, und da tiebst der Beharrlichkeit in dem Entschluß die Vorbereitung gemacht war, so war er gleichsam genöthiget sich derselben zu bedienen. Er nahm also die Inoculation mit seinem Kinde den 1^{ten} März am rechten Vorderarm vor. Das Kind war schon so dazu disponirt, daß es sogleich selbst seinen Arm und Binde zur Incision darbot, diese war sobald und mit so weniger Empfindung gemacht, daß weder Geschrei noch das geringste Klagwort erfolgte. Er band die Blatternmaterie, oder die damit getränkte Baumwolle, auf das gemachte Einschnittchen, und ließ solche 6 Stunden darauf. Des folgenden Tags schien das kleine Wündchen wieder völlig geschlossen, und wie geheilte. Keine Röthe war zu sehen und man konnte durch das Berühren nicht das geringste von Härte bemerken. Eben so wenig zeigte sich in den folgenden Tagen, und das Wündchen verschwand nach und nach völlig. Er konnte also keine Hoffnung zu einer Wirkung mehr haben, und es ist auch wirklich keine Ansteckung erfolgt. Deswegen aber durfte er gleichwohl noch nicht glauben, daß sein Kind zu der wenigen Anzahl gehöre, welche von allem Blattern Uebel frei bleiben, er suchte vielmehr den Grund der nicht erfolgten Infektion in den Umständen der Einspropfung, besonders in der wenigen, in einem Papierchen und Schäctelchen lange aufbewahrten Blatternmaterie; ferner darinn, daß er die Baumwolle schlechtweg auf das gemachte Einschnitzen gebunden, ohne die Blatternmaterie mit der aus dem Wündchen getretenen blutfärbigen Feuchtigkeit zu vermischen, oder zu erweichen, und dann, daß er solche nicht über 6 Stunden darauf liegen lassen.

(Der Entschluß künftig.)

N.B. Im vorhergehenden Stück lies: N. 33 statt 32.

